

Nr. 6. Bromberg, den 13. Januar 1925.

Feuer am Nordpol.

Roman aus der Gegenwart von Karl-August von Laffert.

(30. Fortsetzung.) ———

Schreiben Nagels an Günther.
(Durch Flugzeugführer Gerling.)

„Ich habe mit Sanders den Inhalt Ihres letzten Berichtes genau besprochen. Das Resultat ist folgendes: Ein Konflikt mit Rußland scheint früher oder später unvermeidlich. Unser Bestreben muß aber darauf gerichtet sein, diese Auseinandersetzung bis nach Erledigung des bevorstehenden französischen Angriffs zu verschieben. Dagegen ist es angebracht, jetzt bereits die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um uns von Rußland unabhängig zu machen.

Die erste Maßnahme hierzu bildet die Verlegung unserer Nachschubbasis nach Alaska, die auch schon aus technischen Gründen in Erwägung gezogen war. Die Luftlinie von Nome bis Petrolea ist nur fast halb so groß als die von Archangelsk nach Platinia. Mr. Gould, unser amerikanisches Direktionsmitglied, soll die sofortige Einrichtung eines Etappenhauptortes in Nome in die Wege leiten. Amerika, das uns jetzt durch ein geheimes Abkommen verbunden ist, wird uns in jeder Weise unterstützen. In spätestens vier Wochen kann bereits der Lebensmittelnachschub von Alaska her erfolgen.

Sie müssen also daran denken, unseren Stützpunkt in Archangelsk unauffällig abzubauen. Vorschläge darüber erwarten wir von Ihnen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Verlegung der Martensschen Flugzeugfabrik von Uralsk, am besten ebenfalls nach Alaska. Eine derartige Maßnahme muß natürlich berechtigtes Mißtrauen in Rußland hervorrufen. Wir entschlossen uns daher, Stratoff mitzuteilen, daß wir von jetzt ab die Flugzeuge in Ferreata herzustellen beabsichtigen. Daß dies vorläufig noch kaum durchführbar wäre, vermag Stratoff nicht zu beurteilen. Wir erhalten aber auf diese Weise die Möglichkeit, das gesamte Martenssche Personal aus Rußland zu entfernen und hierher zu beordern. Daß der Bau der Flugzeuge dadurch eine Zeitlang unterbrochen wird, spielt keine große Rolle. Der vorhandene Luftschiffpark reicht vorläufig aus, und alle entstehenden Reparaturen vermögen wir hier auszuführen.

Dazu ist es nötig, Martens persönlich in unsere Pläne einzuweihen, damit er nicht mit technischen Bedenken kommt. Brieflich, auch in Geheimschrift, wäre eine Mitteilung unvorsichtig. Sie erhalten daher den Auftrag, sofort nach Uralsk zu reisen und Martens über alles zu unterrichten. Ebenso bitte ich Sie, nach Kalmikowskaja zu fahren und Blankenburg Mitteilung zu machen. Herr Hugo erhält direkten Bericht von uns.

Sanders ist der Meinung, daß Frau St. einen persönlichen Konflikt zwischen ihrem Mann und uns fürchtet, den sie durch Enthüllung von Stratoffs Plänen zu vermeiden hofft. Ich werde sie jedenfalls genau beobachten lassen.

Ich bitte Sie, sich den Inhalt dieses Schreibens zu merken und es dann sofort zu verbrennen. Auch die entfernteste Möglichkeit einer Spionage muß verhindert werden.

Nagel."

*

Bericht Stratoffs.
An den Volkskommissar des Äußern in Moskau.

Platinia, den 3. Mai.

Die bereits in meinem letzten Bericht erwähnten Anzeichen, daß die Deutschen sich immer mehr von uns emanzipieren, haben sich wiederum vermehrt.

Die Übernahme von fünfzig Prozent des Aktienkapitals in amerikanische Hände, die ich seinerzeit vergebens zu verhindern suchte, war der Beginn dieser Aktion. Seit dieser Zeit ging man systematisch daran, den ganzen Nachschub von Nova Thule auf Amerika zu basieren. Aus technischen Gründen ließ sich hiergegen kaum etwas einwenden, denn Nome, der neu gewählte Haupt-Nachschubsort, befindet sich um fast die Hälfte näher an Nova Thule als Archangelsk.

Für die Verlegung der Uralsker Flugzeugfabrik nach Nova Thule dagegen konnten mir keine stichhaltigen Gründe vorgebracht werden. Bis zur vollständigen Einrichtung der Fabrik in Ferreata vergehen noch Monate, ganz davon abgesehen, daß das Rohmaterial bisher auch nur zum kleinsten Teile in Nova Thule hergestellt zu werden vermag.

Am bedenklichsten aber ist die vor einigen Monaten erfolgte Aufstellung einer rein deutschen Schutztruppe, die bereits 1500 Mann stark ist. Es handelt sich um lauter vorzüglich ausgebildete Soldaten, meist ehemalige Unteroffiziere und Offiziere. Ihre militärischen Übungen nehmen zwei Stunden des Tages in Anspruch. In der übrigen Zeit sind sie als Arbeiter oder Angestellte tätig. Diesen brillanten Leuten gegenüber ist unsere russische Schutztruppe, die auf meine dringliche Forderung hin in gleicher Stärke gebildet wurde, stark unterlegen.

Augenblicklich liegt die Lage so, daß Nova Thule imstande ist, sich jederzeit ohne uns weiter behelfen zu können. Dadurch besteht natürlich ein nicht zu unterschätzender Antrieb für die deutschen Führer, sich eines Tages völlig unserem Einfluß zu entziehen, falls es ihnen aus irgendeinem Grunde vorteilhaft erscheinen sollte. Da unser Bestreben aber darauf gerichtet ist, das wirtschaftlich unendlich wichtige Nordland früher oder später Rußland anzugliedern, so muß der überwältigende deutsche Einfluß gebrochen werden.

Unsere Stärke liegt darin, daß wir überraschend zu handeln vermögen, bevor der Gegner eine Ahnung hat. Die Offiziere der russischen Schutztruppe sind von mir in alles eingeweiht und behaupten, der Zuverlässigkeit ihrer Leute gewiß zu sein. Einen festen Plan für den beabsichtigten Staatsstreich habe ich nicht ausgearbeitet. Nur über das eine sind wir uns vollkommen klar, daß eine Schonung der deutschen Führer völlig verkehrt wäre. Mindestens müssen Sanders, Nagel, Kersten, Günther und noch drei oder vier andere fallen. Die führerlos gewordene Menge wird uns dann keinen erheblichen Widerstand mehr leisten. Als neuen Präsidenten lasse ich mich erwählen, worauf die allmähliche Einverleibung in den russischen Staat nur eine Frage der Zeit sein wird.

Eine äußerst wichtige Hilfe besitze ich in meiner Frau, die das Vertrauen der Deutschen, besonders des Präsidenten Sanders, gewonnen hat und uns vorzüglich mit Nachrichten bedient. Allerdings besaß ich die Vorsicht, ihr unsere Pläne wegen der Beseitigung der deutschen Führer nicht zu verraten. Sie glaubt, wir würden sie nur gefangensetzen und außer Landes verweisen. Man muß mit dem Gefühlsleben nichtrussischer Frauen rechnen, die meist derartige unvermeidliche Gewaltakte verabscheuen.

Ich schicke diesen Brief durch persönlichen Kurier und erbitte die Genehmigung der vorgeschlagenen Maßnahmen.

Stratoff.

*

Telegramm Hugos an Sanders (chiffriert)

ab Nauen, den 10. Mai.

„Der Stand der Unternehmung gegen Nova Thule bot zu Anfang Mai etwa folgendes Bild:

Das französische Operationsgeschwader, bestehend aus fünf großen und drei kleinen Kreuzern, drei Torpedobootsdivisionen und 15 Transportschiffen, erreichte die Gegend westlich Spitzbergen, die durch Einwirkung des Golfstroms bereits eisfrei ist. Die Schiffe sollen Einrichtungen für die Aufnahme von 20 Kampffliegergeschwadern besitzen, was einer Anzahl von 240 Flugzeugen entspricht. Die neuen Flieger erhielten eine starke Seitenpanzerung, die sie vor allem zum Kampfe gegen andere Flieger befähigt. Der Unterteil dagegen soll weniger geschützt sein. Man beabsichtigt, den Kampf gegen die Flieger von Nova Thule in einer derartigen Höhe zu führen, daß die Einwirkung von Flugzeug-Abwehrbatterien nur geringfügig sein kann.

Die Armierung besteht aus drei Maschinengewehren, die Besatzung aus je sechs Mann. Eine Anzahl schwerster Bomben werden mitgeführt. Die Entfernung von Spitzbergen nach Platinia beträgt kaum 1400 Kilometer, kann also in knapp sieben Stunden zurückgelegt werden. Alle mitgeführten Flugzeuge sollen bereits ununterbrochene Probeflüge von 20 Stunden geleistet haben.

Zum Einüben der Flugzeugeschwader in den nördlichen Breiten sind etwa 14 Tage vorgesehen. Es ist daher schon in der nächsten Zeit mit dem entscheidenden Angriff zu rechnen. Ich hoffe, daß die brave Schutztruppe und der tüchtige Kersten ihr Möglichstes tun werden. Glückauf! Hugo."

•

Funkspruch vom Eiffelturm an Nova Thule.

Paris, den 14. Mai.

Die Regierung Frankreichs, die sich stets nur von den Geboten der Versöhnung und der Friedensbereitschaft leiten läßt, richtet an die Verwaltung von Nova Thule ein letztes Mahnwort. Sollte dieses unverdiente Zeichen der Großmut zurückgewiesen werden, dessen Veranlassung nicht nur in dem Bewußtsein einer unbesieglichen Stärke, sondern vor allem in der Erkenntnis beruht, in erster Linie dem Fortschritt und der Zivilisation zu dienen, so sieht Frankreich sich zu seinem größten Leidwesen gezwungen, an die Kraft der Waffen zu appellieren.

Wir verlangen von Nova Thule nichts weiter als die Einsetzung einer französischen Kontrollkommission. Diese erhält das Recht, die Schadenersatzforderungen Frankreichs festzustellen. Eine dann folgende Volksabstimmung soll über die weitere und endgültige Regierungsform beschließen. Ebenso wird sie die etwaige Angliederung an eine Großmacht bestimmen. Alle wohlerworbenen Rechte Privater werden natürlich in vollstem Maße beachtet.

Wir lassen der Verwaltung von Nova Thule eine Frist von 24 Stunden, unsere gewiß loyalen Bedingungen anzunehmen. Nach Ablauf dieser Zeit werden wir zu kriegerischen Maßnahmen vorgehen, die den Charakter einer Strafexpedition gegen Piraten besitzen. Sie richten sich in keiner Weise gegen die arbeitende Bevölkerung, vor allem nicht gegen die Russen oder Amerikaner, die unseres besonderen Schutzes gewiß sind, sondern nur gegen die Gewalthaber des Landes.

Daher erwarten wir auch von der friedliebenden Arbeiterschaft, daß sie in keiner Weise unsere notwendigen Kriegshandlungen zu beeinträchtigen sucht. Wer von unseren Truppen dabei betroffen wird, daß er feindliche Handlungen gegen französische Soldaten oder Flugzeuge unternimmt, verfällt den Kriegsgesetzen, nach denen in einem Lande, dessen Selbständigkeit nicht anerkannt ist, die Todesstrafe verhängt werden muß.

Der Präsident von Frankreich.

•

Funkentelegramm aus Platinia.

An den Präsidenten von Frankreich.

Das unbefugte Betreten von Nova Thule wird mit Arretierung bestraft. Sanders.

*

Auf einer der Höhen, die den Talkessel von Platinia im Kreise umgeben, ist ein Beobachtungsturm errichtet. Er besteht aus luftigem Stahlgestänge mit daraufgesetzter kleiner Kammer, die etwa 4 Meter im Quadrat mißt.

Hierher begaben sich Sanders und Linda, die die Erlaubnis erbeten hatte, die Verteidigungsanlagen besichtigen zu dürfen. Auf die Nachricht von dem französischen Ultimatum war sie sofort von Petrolea nach Platinia geeilt: Die erste Strecke in der pneumatischen Eistunnelbahn, das letzte Ende im Flugzeug über das Gebirge.

Stratoff war in Petrolea zurückgeblieben. Er hielt es für zweckmäßiger, dort die Entscheidung abzuwarten, um je nach dem Ausfall des Kampfes seine Entschlüsse fassen zu können.

Eine kleine elektrische Tunnelbahn brachte Linda und Sanders bis zu dem Lift, mit dem sie in wenigen Sekunden zur Spitze des Beobachtungsstandes gelangten. Hier wurden sie von Kersten, dem militärischen Oberbefehlshaber von Nova Thule, empfangen.

Der kleine, behaglich durchwärmte Raum erlaubte durch rings im Kreise angebrachte Glasfenster einen Rundblick nach allen Seiten über die im hellen Sonnenlicht liegende arktische Landschaft.

„Von hier aus werden Sie also die Verteidigung Platinias leiten, Herr Kersten?", fragte Linda. „Fürchten Sie nicht einen Bombenwurf aus der Höhe oder einen Schuß in die Glasfenster? Ganz davon abgesehen, daß die Oberleitung verloren ginge, wenn Ihnen etwas zustieße?"

„Mein Gefechtsstand treibt Mimikry", antwortete Kersten. „Jetzt, solange noch überall Schnee liegt, ist er weiß angestrichen und daher von oben nicht zu erkennen. Aber wir brauchen einen Bombenwurf gar nicht zu befürchten. An der spitzen Form des Daches würden die Geschosse abgleiten, ohne zu krepieren, und eine Explosion unten am Boden schadet dem elastischen und luftigen Gestänge nur wenig. Unangenehmer wäre es schon, wenn man mich hier unter Maschinengewehrfeuer nähme. Dann muß ich die Sicherheitsjalousien herunterlassen. Sehen Sie, so!"

Ein Hebeldruck brachte einen kleinen Elektromotor in Bewegung, worauf sich sogleich vor allen Glasscheiben starke Stahlschilde herabsenkten, die das Zimmer fast verdunkelten und nur schmale Sehschlitze freiließen. Kersten hob die Schutzvorrichtung wieder und fuhr dann fort:

„Natürlich beruht die Oberleitung der Verteidigung nicht lediglich auf mir. Sollte ich ausfallen, dann tritt ein bereits bestimmter Ersatzmann an meine Stelle, der seinen Beobachtungsturm nicht weit von hier hat. Außerdem wissen alle Unterführer genau, was sie zu tun haben."

Sanders unterbrach.

„Am besten ist es, Sie geben Frau Stratoff einen kleinen Überblick unserer gesamten Verteidigungsanlagen."

„Ach bitte, ja!" rief Linda.

Kersten fuhr fort:

„Sobald es gewiß schien, daß die Franzosen einen Angriff auf Nova Thule machen würden, hielten wir es für das wichtigste Erfordernis, Platinia völlig unangreifbar zu machen. Petrolea und Ferreata sind durch ihre Lage unter dem Eise genügend geschützt. Außerdem ist es kaum möglich, gegen diese beiden Orte vorzugehen, ohne sich vorher Platinias bemächtigt zu haben.

Als erstes Erfordernis mußten wir hier alle wichtigen oberirdischen Anlagen verschwinden lassen, weil sie den feindlichen Bombenwürfen zu sehr ausgesetzt wären. Die eigentlichen Fabrikräume befinden sich jetzt völlig unter der Erde, während wir die Wohnungen der Arbeiter und Angestellten hierher an den Steilabfall des Gebirges verlegten. Ein darüber angebrachtes, stark abgeschrägtes Drahtnetz wird alle Bombenwürfe abfangen und in einen danebenliegenden Abgrund gleiten lassen."

„Wo befinden sich denn die Schuppen für unsere Kampfflieger?" fragte Linda.

„Sie sind direkt in eine steile Felswand eingebaut." Kersten wies mit dem Arm nach rechts, an den Masten der Funkenstation vorbei. „Vermögen Sie dort die fünf dunklen Stellen an jenem Abhange zu erkennen? Es sind die Aufenthaltsräume der Kampfflugzeuge. Sie stehen immer zu zweit nebeneinander. Durch eine automatische Abflugvorrichtung können sie von der Stelle aus fortgeschnellt werden und vermögen dann gleich aufzusteigen."

„Auf den Schutz unserer Transportluftschiffe mußten wir verzichten", warf Sanders ein. „Für so zahlreiche Maschinen waren gesicherte Unterkunftsräume nicht mehr zu beschaffen. Wir ließen daher die oberirdischen Hallen bestehen. Sobald wir das erste Anzeichen eines feindlichen Angriffes erhalten, müssen alle nicht für den Kampf bestimmten Flugzeuge aufsteigen und sich nach Petrolea begeben."

„Glauben Sie wirklich, mit nur 10 Kampfflugzeugen dieser ganzen ungeheuren französischen Luftflotte widerstehen zu können?" fragte Linda.

Kersten lachte stillvergnügt vor sich hin.

„Das wäre allzu leichtfertig gehandelt", erklärte er. „Trotzdem unsere Kampfflieger eine ungeheure Überlegenheit gegen die der Franzosen besitzen. Unser Plan ist ein ganz anderer. Und damit komme ich auf die wichtigste und streng geheime Angelegenheit der Verteidigung: Auf allen Höhen rings um Platinia in einem Umkreise von etwa fünf Kilometer wurden 8000 Maschinengeschütze aufgestellt. Sie sind immer in Batterien von je 50 vereinigt, deren jede nur drei Mann zur Bedienung erfordern, die sich in bombensicheren Unterständen befinden. Diese Maschinengeschütze besitzen ein größeres

Ka iber, als die alten Maschinengewehre und stehen etwa in der Mitte zwischen Gewehr und Geschütz. Dafür geht auch ihre Reichweite bis auf 4500 Meter Höhe, und ihr Geschoß wirkt beim Auftreffen stark explodierend."

„Ich kann mir nicht vorstellen, wie nur drei Mann gleichzeitig 50 Geschütze richtig bedienen sollen", meinte Linda. „Sie sind ja nicht einmal imstande, die feindlichen Flieger in der Luft zu erkennen. Wie sollen sie sie dann noch beschießen und gar treffen?"

„Die Bedienungsmannschaften haben nichts weiter zu tun, als in ihrer Batterie etwaige Störungen zu beseitigen", erklärte Kersten. „Gerichtet und abgefeuert werden die Geschütze von hier aus." Er führte Linda zu einem in der Ecke des Beobachtungsstandes befindlichen Tisch, der etwa einen Meter im Umfang besaß. „Sehen Sie hier, meine Zentrale für den Abwehrkampf. Die Platte des Tisches ist ein genaues Abbild der Umgebung von Platinia. Das darauf befindliche Gewirr von Schaltknöpfen und Hebeln ermöglicht es, durch den elektrischen Strom jede Batterie einzeln oder auch in Gruppen abzuführen. Die Richtung der Geschütze zeigt im allgemeinen senkrecht nach oben, doch lassen sie sich von hier aus auch bis zu 45 Grad nach allen Seiten abdrehen. Unser Verteidigungsplan läuft in großen Zügen darauf hinaus, möglichst viele feindliche Flieger in den inneren Kreis der Verteidigungsanlagen zu locken, aus dem sie dann kaum mehr herauskommen werden. Da auf zehn Meter Länge jedesmal sechzehn Geschütze stehen, brauchen diese nur ein senkrecht in die Luft gerichtetes Sperrfeuer abzugeben, um jegliches Entkommen der feindlichen Flugzeuge zu verhindern."

„Und Sie werden ganz allein von hier aus den Kampf leiten?" fragte Linda.

Das Telephon läutete an. Kersten ergriff den Hörer.

„Hier Kommandozentrale." Aufmerksam lauschte er der Mitteilung, dann rief er: „Sofort Alarmbefehl geben und melden, ob alle Kommandostellen richtig aufgenommen haben." Er wandte sich an Sanders: „Flugaufklärung Staffel 31 meldet das Herannahen von sieben Fliegern aus Richtung Nordpol, die auf Funkanruf nicht antworten. Es handelt sich entweder um ein feindliches Aufklärungsgeschwader oder um die Spitze der ganzen französischen Luftflotte. Ich ließ daher Alarm ansagen."

Sanders wandte sich erregt an Linda:

„Sie müssen rasch fort von hier. Am besten bleiben Sie in Ihrer Wohnung im Hause der Zentralverwaltung. Dort kann ich Sie jederzeit anrufen und über alles orientieren."

„Ist die Gefahr etwa für mich größer als für Sie? Ich gehöre zu den Gründern der Gesellschaft und verlange meinen Platz an Ihrer Seite."

„Ich bitte Sie, Frau Linda, nehmen Sie Vernunft an. Hier beginnt bald das blutige Handwerk der Männer. Ihre Anwesenheit würde stören."

„Sie wissen genau, daß ich nicht stören werde und sagen das nur, um mich fortzubringen." Sie wandte sich an Kersten: „Herr Oberbefehlshaber, erlauben Sie mir, hier für alle Fälle einen kleinen Verbandsplatz einzurichten? Ich bin als Krankenschwester geprüft und werde sofort alles Nötige heranholen."

(Fortsetzung folgt.)

Wanderungen im Kulmer Land.

Von E. Walter.

„Pensau".

In Pensau war bei einem Besitzer Hochzeit!

Wir fuhren mit der Bahn Thorn-Scharnau oder mit dem Wagen nach Pensau, um am nächsten Tage in langer Wagenreihe durch die Thorner Niederung zur kirchlichen Trauung nach Thorn zu fahren. Die Hochzeitsfeier fand später in Pensau statt. Das Wetter war prachtvoll und die die Chaussee umsäumenden Birken prangten in der alten aber stets wieder neu erfreuenden „Herbstmode". Die Bauweise der Höfe in dieser Gegend besteht größtenteils in verschränktem Balkenwerk bei den Wohnhäusern, das lebhaft an die erste Burg des Ordens bei Altthorn erinnert, die auf dieselbe Weise so erbaut war. Natürlich gibt es auch hier — leider — eine „modernere" Bauweise. Wir fuhren durch Schmollen, Schwarzbruch, Gursk mit Altthorn, Wiesenburg.

Der Grund und Boden auf welchem Schwarzbruch entstand, wurde der Stadt Thorn vom König Kasimir von Polen unter dem 26. August 1457 geschenkt. — 1596 am 15. Juni — gab die Stadt Thorn das „Schwarzbruch" an Mietsleute zur Entwässerung und freien Benutzung gegen 20 Groschen Jahreszins pro Morgen auf 10 Jahre aus und sie schrieb im Selbstbewußtsein ihrer damaligen freistaatlichen Verfassung:

„Wir Bürgermeister und Rathmanne der Stadt Thorn thun hiemit allen denen welchen hieran gelegen öffentlich Kund und zu wissen . . . ." Und zum Schluß: „Geschehen und gegeben den Achten Monaths Tag Maii, im Jahr nach der Geburt Christi unseres Heylandes 1598."

Bei Gurske, das wir schon in einem besonderen Kapitel beschrieben hatten, wollen wir nur erinnern, daß am 6. Juni 1912 der Kaiser Napoleon auf dem Wege nach Rußland diesen Ort durchfuhr. Er saß allein in einem Winkel seiner geschlossenen Chaise. Wegen der Staubmengen konnte man ihn durch das Glasfenster nicht erkennen.

Altthorn bildet gegenwärtig mit Gurske eine kombinierte Ortschaft unter dem gemeinsamen offiziellen Namen „Gurske". Bei Altthorn interessieren uns nur noch große geschichtliche Erinnerungen aus den Tagen der Uranfänge der Deutschherren. Vor 200 Jahren schrieb Jacobus Henricus Zernecke, Thorner Chronist und Bürgermeister mit Bezug auf Altthorn: „Hermann Balck mit allem Fleiße dornach ging, wie er den Globen meerte, deß nam er an sich des Hertzogen aus Pohlen mit seiner Macht, und fuhren in Gottes Namen über die Weissel uff die Cöllmische Seite (rechtes Weichselufer).

Und baueten eine Burg THORAN genannt: diß geschah in unseres Herrn Johre MCCXXXI;" dann heißt es weiter nach der Beschreibung der Burg: „Die Stelle, wo dieses geschehen, soll eine Weile von hier (von der heutigen Stadt Thorn) Westwerts gewesen seyn, welcher Ort annoch heutiges Tages Alt-Thorn benennet wird und woselbst viele Rudera davon vorhanden sind." Heute, nach 200 Jahren, sind auch diese Ruinen verschwunden."

Wiesenburg ist ein Gut und war zur Ordenszeit ein kölmisches Zinsdorf der Komturei Thorn. Durch Schenkung des Königs Kasimir von Polen wurde das Dorf der Stadt Thorn als erblicher und ewiger Besitz zu kulmischem Recht verliehen. Im Jahre 1608 wurde das Wiesenburger (Przysieker) Brauhaus erbaut. „Anno 1608 in diesem Jahre ist das Przysieker Brau-Hauß erbauet worden, dawider die hiesigen Brauer zu Culmsee eine Protestation eingegeben, daraus nachmahls viele Ungelegenheiten entstanden." Eine weitere Einnahme entstand der Stadt durch die Errichtung einer Branntweinbrennerei in Wiesenburg im Jahre 1668.

Nach einer 17 Kilometer langen Wagenfahrt von Pensau erreichten wir das schöne Gotteshaus in Thorn mit dem berühmten Monument der schwedischen Prinzessin Anna aus dem Hause Wasa, die ihrem Bruder, dem polnischen Könige, nach Polen gefolgt war.

Nach der Trauung gingen kleine Mädchen beim Verlassen der Kirche dem Bräutigam und der Braut voran und streuten Blumen. Das junge Paar fuhr jetzt an erster Stelle, die anderen Wagen folgten in langer Reihe.

Pensau in der Geschichte.

Zu den Dörfern und Burgen, die einst der Herzog Konrad von Masovien vor 700 Jahren dem preußischen Bischof Christian schenkte, gehörte auch Pensau.

Im Zeitalter des Ritterordens war Pensau ein Kölmisches Zinsdorf. Dies ist die Schreibweise in der „kulmischen Handfeste". In späterer Zeit wurde oft kölmisch in kulmisch verwandelt.

Kölmische Güter und Kölmische Dörfer waren dem Orden abgabepflichtig. Aus den meisten Kölmischen Gütern sind im Kulmerland die Rittergüter hervorgegangen. Beispielsweise war auch das Rittergut Slomowo ursprünglich zur Ordenszeit ein kölmisches Gut.

Am 15. Mai 1374 erschien ein des Lesens und Schreibens kundiger Bruder der Deutschherren in Pensau und setzte unter einer uralten Eiche stehend die Bauern davon in Kenntnis, daß seine hochmeisterliche Gnaden der Bruder Winrich von Kniprode* die Dorfbewohner mit 20 Hufen zu kulmischem Recht erblich und ewiglich beschenkte:

„Wir brudir Winrich von knyprode Homeister der Brudere des ordins des Spitals Sente marien des dutschin Huses von Jerusalem." beginnt das Schriftstück. Die Dörfler sollten von jeder Hufe dafür und von 5 Morgen jährlich zu Martini 13 Skotpfennige gewöhnlicher Münze und 2 Hühner zinsen und in der Ernte 2 Tage im Dienste des Ordens arbeiten. Die Viehweide von Schloß Birglau, wo der Komtur saß, sollte gemeinsam sein. Aber es waren harte Zeiten, die Pensau durchzumachen hatte. Nicht allein Menschengewalten setzten der Dorfschaft in den verschiedenen Zeitaltern mit

*) Anmerkung: Unter Winrich von Kniprode hatte der Orden seine glanzvollste Periode. In der Marienburg, dem Ordenshaupthaus, gingen und kamen auswärtige Gesandte. Im Frieden von Stralsund 1370 verhalf Winrich von Kniprode (1351—1382 Regierungszeit) der Hanse zu dem günstigen Frieden mit Dänemark.

ihren verheerenden Kriegszügen zu, die den Boden des Bauern mit Blut von Feind und Freund düngten, sondern auch Naturgewalten. Im Frühjahr trat vor Jahrhunderten viel häufiger die Weichsel, diese wilde Tochter der Beskiden, aus den Ufern und vernichtete die Winterfrucht und durch Versandungen die Güte des Bodens.

Bei der Auflösung der Komturei Birglau wurde Pensau mit allen Liegenschaften der Komturei Thorn zugeteilt.**) Das Dienstsiegel der Komture von Birglau stellt dreizweigige Eicheln (?) dar mit der Randschrift in mittelalterlichen Buchstaben:

COMANDATORIS JN
BIRGALOW
S †

Also Comandatoris in Birgalow. Eigentümlich ist die damalige Schreibweise des C und des N und des A (die im Drucksatz nicht wiedergegeben werden kann).

In den Zeiten, die der Liquidation des Ordens folgten, ging schließlich der Wohlstand immer mehr zurück. 1437/1438 waren von den ursprünglichen 20 Hufen nur noch 9 besetzt, die anderen wurden gar nicht mehr angebaut. Im bürgerlichen Rechnungsjahr 1447/48 standen die Dinge noch weit schlimmer.

Als Ordenszinsdorf ging Pensau nach dem 2. Thorner Friedensschluß an die Krone Polens über und wurde am 9. Januar 1520 mit den Birglauischen Gütern ein erblicher Besitz der Stadt Thorn. Wegen fortgesetzter Verminderung des Bauernstandes in Pensau wurde ein Teil des Pensauer Gebietes zu einem Vorwerk, der „Hof", zusammengelegt. Dieses Vorwerk wurde gleich den übrigen Thornischen Stadtgütern verpachtet. Den Zuschlag erhielten in früheren Zeiten vorzugsweise Thorner. In einem mit dem Hauptmann von Diebau (Dybow) Albertus Damski ausgefochtenen Besitzstreit um Pensau, Altau, Scharnau, Groß Bösendorf usw. war die Stadt nicht glücklich.

Man mußte eine Anleihe aufnehmen, um den Kläger zu entschädigen und dafür dem Geldgeber die Höfe von Pensau und Altau von 1717— 1725 zur freien Benutzung übergeben. Bier wurde auf dem Hof Pensau gebraut, der Branntwein kam aus Wiesenburg (Przysick), Weichselfischerei stand dem Hof nicht zu und der Damm an der Weichsel wurde von der Kämmerei unterhalten. 1783 hörte der „Hof" Umstände halber auf zu bestehen und das Inventar wurde verkauft.

Wir erinnern daran, daß im Anfange des 17. Jahrhunderts nur einige Bauernhöfe zu dem „Hof" von Pensau zusammengezogen worden waren, während die übrigen als selbständiges Bauerndorf weiterbestanden. 1605 erhielten dieses Pensauer Bauerndorf und die übrigen Ortschaften der Thorner Niederung eine „Willkür".

1642 erhielt die ganze Thorner Niederung eine „Handfeste" zunächst nur auf 24 Jahre. Später trat aber eine Prolongation ein. Die Mietsleute (Pächter) hatten nach der „Willkür" der Stadt Thorn zu gehorchen. Ihre Ländereien und Gehöfte mit allem was niet- und nagelfest war, mußten sie unterhalten, durften aber ohne behördliche Genehmigung keine baulichen Veränderungen vornehmen. In Kriegszeiten, wenn Waffenlärm erscholl, mußten die Untersassen der Stadt mit Leib und Gut helfen, auch zu vorgeschriebenen Kontrollversammlungen mit gutem Ober- und Untergewehr zur Musterung in der Stadt erscheinen, die Wirte zu Pferde, das Gesinde zu Fuß. Zum Aufenthalt armer Schüler in der Thorner Schulökonomie gab Pensau jährlich vier Achtel Butter. Für den „Hof" Pensau hatte jeder Untersasse sechs Tage zu scharwerken. Unter dem Einfluß des 2. Schwedenkrieges — der Große Kurfürst kämpfte damals mit Schweden verbündet gegen Polen um die Souveränität in Preußen, die ihm auch im Frieden von Oliva 1660 zugestanden wurde — gab es in Pensau keine Bauern, sondern katholische Gärtner, die nach Scharnau eingepfarrt waren. Mitte des 18. Jahrhunderts waren sämtliche Bauern lutherisch und nur zwei Gärtner katholisch. 1773 — also zur Zeit der polnischen Teilungen — war alles deutsch. Die Dorfschaft Pensau hatte ihren Biervorrat in Thorn einzudecken.

Nach der Erledigung des „Hofes" Pensau wurden seine Ländereien unter der Bezeichnung „Neu Pensau" amtlich bezeichnet und parzellenweise ausgegeben. Das alte Bauerndorf wurde Alt Pensau genannt. 1820 vereinigte man Neu Pensau mit Alt Pensau unter der Bezeichnung Pensau.

Ein glücklicher Zufall ließ uns aus alten Familienpapieren das „Inventarium" des Hofes Pensau abschriftlich entdecken. Das Original befindet sich wohl in irgend einem Archiv. Der alte Herrenhof, der heute wohl in keiner Weise mehr besteht, erinnert noch vielfach an die heutige Bauweise in der Thorner Niederung. Auswendig war der Hof mit Steinkalk „verworfen" und überweißt, mit Dachpfannen bedeckt. Der eine Giebel war mit Brettern verschlagen, der zweite Giebel bestand aus Fachwerk (Triffe-Dielen rundum). Dann ist von der Speisekammer die Rede. Im Essen und Trinken leisteten unsere Vorfahren ganz entschieden Bedeutendes. Aus der Speisekammer führte eine Tür ins Haus. Der Fußboden war überall gedielt, „1 hölzerne Wand, darin 2 Thüren auf Haken und Bändern, mit Klinken und Ringen, das Stück zwischen den beiden Thüren oben und unten mit 4 Riegeln wegen des Brodbackens", heißt es dann wörtlich weiter. Dann wird von der Küche gesprochen ..... Im Vorhause befindet sich eine Treppe aus Bohlen mit gedrehten Knöpfen. Das ganze Herrenhaus war von oben bis unten mit weißem Kalk und schwarzer Farbe geweißt und abgefärbt. Die Stube nebst der Schlafkammer hatte vermutlich nur einen gemeinsamen Kamin. Auch das verschwiegene Kämmerchen wird erwähnt. Die Wände dieses waren der Reinlichkeit und Wärme wegen berohrt und mit weißem Kalk abgeputzt. Eine Tür mit Riegel und Krampe zum Privet, darin vervollständigt durch ein Fensterchen und zwei Sitze mit Deckel. Im Vorhause befanden sich noch zwei hübsche Stübchen, „so beide ein weißer Ofen hitzet". Im ersteren war zu allem Überfluß noch „ein Caminchen". Eine Treppe führte zum zweiten Boden. Auf dem Boden bewahrte man 9 lederne Feuereimer; 4 Handspritzen und 2 große Feuer-Boß-Haken im Schirrhaus vervollständigten dieses Inventarium.

In Pensau bestand ursprünglich im Anschluß an die Pfarrkirche in Gurske ein evangelisches Bethaus. Die jetzige Kirche ist ein Fachwerkbau mit seitwärts stehendem kleinen Turm, welcher 1881 der evangelischen Kirchengemeinde in Fordon mit den Glocken abgekauft wurde. Pensau gehört zum Vikariat Gr. Bösendorf.

**) Anmerkung: Der Deutschordensstaat Preußen war in Komtureibezirke eingeteilt.

▫ ▫ Bunte Chronik ▫ ▫

* **Woher kommt das Schachspiel?** Der Name Schach entstammt aus Persien und heißt zu deutsch: König. Was dem Turkmenen das Ballspiel, dem Gaucho das Kartenspiel, ist dem Perser das Schach. Das Schachspiel ist aber nicht, wie vielfach angenommen wird, eine persische oder chinesische Erfindung, sondern es wurde in diese Länder erst im Laufe des sechsten Jahrhunderts aus Indien eingeführt. Hier in Indien wurde das Spiel als Vierschach erfunden und hieß Tschaturanga, d. h. das vierteilige Heer. — Über Arabien und über Italien und Spanien kam dieses geistreiche Spiel im 9. Jahrhundert durch die Kreuzfahrer nach Europa und hat sich von hier aus die Welt erobert.

*

* **Die Haarnadelkrise.** Sol Goldberg in Neuyork ist der Haarnadelkönig Amerikas — gewesen. Sein Thron war nun auch durch eine Revolution stark ins Wanken geraten; die Laune der Frauen, die Mode des Bubikopfes, hat die Haarnadel verworfen und ihre Fabrikation fast vollständig brach gelegt. Nach Mr. Goldbergs Schätzung stellte sich der Haarnadelverlust in den langhaarigen Zeiten bei 35 Millionen Frauen auf 65 Millionen täglich. Die kritische, stille Zeit der Fabrikation hat der Haarnadel-Exkönig benutzt, die alte Welt aufzusuchen, um auf einer Bubenkopfstudienreise sich von den haarigen Zuständen Europas zu überzeugen. Die Aussichten sind ja nicht ungünstig für ihn, da wenigstens für die Abendveranstaltungen bereits zu Chignon und Locken, also auch wieder zur Haarnadel gegriffen wird.

*

* **Ein Kleinbahnidyll.** Die Kleinbahnen sterben mit dem Fortschreiten der Technik mehr und mehr aus. Trotzdem gibt es aber in den entlegenen Teilen Deutschlands hier und da noch Kleinbahnen. So auch in Neuburg in Bayern. Auf dieser Bahn spielte sich kürzlich folgende ergötzliche Geschichte ab: Eines Nachmittags fuhr die Neuburger Kleinbahn, die mit Reisenden bis obenhin vollgepfropft war, nach Bächingen. Als sie ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, blieb sie plötzlich stehen und fuhr zum Erstaunen aller Reisenden mit Volldampf zurück. Niemand konnte sich den Grund dafür erklären. Schließlich stellte sich heraus, daß der Zugführer im Wind seine Dienstmütze verloren hatte und nun zurückfuhr, um sie wiederzuholen. Der Zug hält an der betreffenden Stelle, wo ihm das Malheur passiert war. Die Reisenden aber, die sich anstandslos in ihr Schicksal gefügt hatten, halfen dem Zugführer sofort beim Suchen. Nachdem die Mütze gefunden war, ging die Reise wieder weiter.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H in Bromberg.